

Für Halle vierteljährlich bei postmahler
Anstellung 2,50 M., durch die Post
3,25 M., ausl. Postgebühren.
Bestellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.
Die unterhalb eingehende Druckschrift
wird ohne Gebühr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe:
„Saale-Ztg.“ gestattet.
Herausgeber der Redaktion Nr. 1140;
der Geschäftsstelle Nr. 1133.
Anzeigen-Geschäftsstelle: Große Ulrichs-
straße 63, I; Telephon Nr. 191.

Saale-Zeitung.

Dreißundvierzigster Jahrgang.

werden die Spaltenbreite oder deren
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit
20 Pfg. berechnet und in der Geschäfts-
stelle, Gr. Ulrichstraße 63, I sowie von
unseren Annoncenstellen und allen
Innensenden Expeditionen angenommen.
Reklamen die Seite 75 Pfg. für Halle
und auswärts 1 M.
Erscheint täglich zweimal,
Sonntags und Montags einmahl.
Redaktion und Haupt-Geschäfts-
stelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17;
Anzeigen-Geschäftsstelle: Gr. Ulrichs-
straße 63, I; Telephon Nr. 191.

Nr. 380.

Halle a. S., Montag, den 16. August.

1909.

Halbmond und griechischer Kreuz.

Aufrichtigkeit der Friedensliebe der europäischen Mächte.

Aus Konstantinopel wird der „Saalezeitung“ von diplomatischer Seite geschrieben:

Die Verhältnisse der kretensischen Agitatoren durch die Schutzmächte müßten natürlich ihre Früchte tragen. Auch hat sich wieder einmal die Schwärze gezeigt, sein Versprechen zu halten, wenn man zwei Leuten den selben Gegenstand verpachtet. Kreta, Schutzmächte, Türkei und Griechenland, erinnern mich an die bekannte Geschichte von dem Richter, vor dem zwei Leute um ein Fell streiten. Als der erste seine Rechte auseinandersetzt, gibt ihm der Richter recht, ebenso dann dem zweiten, und als ihm ein dritter sagt, beide Fellen doch unzulänglich recht haben, antwortet ihm der Richter: „Leht haben Sie recht!“ Ein bedenkliches Symptom für die Türkei sehe ich in der Wiedereröffnung von allerlei jungtürkischen Elementen in die Regierung, nämlich der sogenannten „Freiheitshelden“ a la Niazî Bey. In der Negative, dem Sturz des Abdül Samidischen Regiments, waren sie alle einig. Ich kann den Boden noch nicht erkennen, auf dem sich Jung-Türken, Alt-Türken, Parlament, Türken, Christen, Araber und Albanesen und das kleine Häuflein erfahrener und klarsehender Männer der Regierung, wie Hilmi, Nisâat, Ferid ufm. sich auch zu positivem Tun vereinigen sollen und können.

Die grüne Fahne des Propheeten mit dem blutigen Halbmond scheint wieder einmal im Kriege gegen die Ungläubigen entrollt werden zu sollen. Die Jungtürken, die Schwärze ihrer Faktionen erkennend, von glühendem Patriotismus und süßen Siegeshoffen erfüllt, träumen nach neuen Triumpfen, träumen davon, ihrem Vaterlande die lang ersehnte Machtstellung im Osten wiederzugeben. Kreta und Mazedonien sind mehr als ein Vorwand für den Krieg mit Griechenland! Wenn der politische Erfolg mit bloßen Drohungen zu erreichen ist, wird das allmächtige Komitee dem Ministerium seinen Segen erteilen — aber auch der Krieg ist ihm willkommen. Die türkischen Staatsmänner wissen, daß das Schicksal der Hellenen im Kriegesfall in ihrer Hand liegt, und kennen die Vorteile des Krieges, das ein glücklicher Feldzug gegen ein christliches Volk ihnen in der mohammedanischen Welt eintragen würde. Krieg oder Frieden: die Wahl liegt bei Griechenland und den Mächten — aber Griechenland muß sich fügen, und selbst die Mächte müssen vorzüglich darauf bedacht sein, die Wünsche der Türkei nach

Möglichkeit zu erfüllen und den Nationalstolz des Osmanen-volkes zu schonen. Die Söhne Wladimirs beherrschen zum ersten Male in der modernen Geschichte am Balkan die Lage; sie können Bedingungen diktieren: die Schwäche Griechenlands und die abergläubige Kriegesfurcht der europäischen Großmächte legen die Macht in ihre Hand, die sich nicht davordreht, das Schwert zu ziehen.

Erst der energiegelichte Kreten-Aufstand und der Sieg der Jungtürken haben das Kretaproblem von neuem aufgerollt, nachdem es im Arm der Schutzmächte selig entschlafen zu sein schien. Das neue Regime in der Türkei wurde von den Mächten, die sich von der Zerkunft und modernen Staatsanbahnung der Revolutionen geordnet Verhältnisse in Kleinasien und Mazedonien verpachteten, nicht unwillig begrüßt: als wohlwollende Konzeption erfolgte die Zurückziehung der fremden Besatzungstruppen aus Kreta. Das überleichte Entgegenkommen erwies sich, schreibt das „Al-Journal“ sehr richtig, als verhängnisvoll: die pangriechische Flamme loderte sofort auf der Insel überall auf, und gleichzeitig drang das unter der Ägide langsam weiterführendes Feuer in Mazedonien wieder hervor. Die Inkonsequenz der Mächte, die zuerst Griechenland, dann die Türkei in der Kretafrage begünstigten, droht nunmehr sich blutig zu rächen.

Der Umschwung in der Haltung der Mächte mag zum Teil aus der richtigen Erwägung geboren sein, daß man es nicht mehr mit dem tranten Mann zu tun hat. Das Wesen der Politik ist durchaus praktisch; deshalb ist dieser Standpunkt zu rechtfertigen — aber man hätte sich niemals von unpolitischen Gerechtigkeitsbubel einfangen lassen sollen. Auf wessen Seite im Kretaproblem das natürliche Recht ist, liegt klar genug gutage. Die Bevölkerung der Insel besteht zum überwiegenden Teil aus Griechen, welche die Vereinigung mit Griechenland sehr heiß herbeiwünschen. Demnach ist Kreta griechisch. Die politische Zugehörigkeit zu dem Osmanenreiche ist rein zufällig: das moderne Empfinden gibt den Kretanern in ihren Bestrebungen recht. Ueber diesen Punkt kann kein Zweifel sein — ob sich die moderne Weltanschauung mit den Grundrissen der Welt-politik, die hier von vorangegangenen Kulturen gelehrt, vereinigen läßt, ist natürlich eine andere Frage. Die einzige Forderung der Türkei, Griechenland möge jedes Interesse an Kreta abgeben, kann nur durch das Recht des Stärkeren erfüllt werden.

Die Friedensliebe der europäischen Mächte ist aufrichtig und begrifflich ein griechisch-türkischer Krieg, dessen Ausgang kaum zweifelhaft erscheint, könnte leicht ganz unabhäbliche Folgen haben. Eins heißt schon jetzt: der Frieden von 1898 würde sich nicht wiederholen lassen. Das jungtürkische Komitee ist kein Abdül Hamid, und das türkische Volk ist zu neuem fanatischen Nationalbewußtsein erwacht. Aber ein kriegerischer und diplomatischer Sieg der Türkei würde für Europa einen Triumph der mohammedanischen Welt bedeuten.

Die Volkshäufig der Schutzmächte haben in Konstantinopel sowohl, wie in Athen eine emigrierte Tätigkeit entfaltet, den Zündstoff zum Kriege zwischen der Pforte und

Griechenland zu beseitigen. Sie richteten eine gemeinsame Note an die Türkei, in der sie ihr verpachteten, ihre Oberhoheit über Kreta zu gewähren, machien jedoch zu gleicher Zeit darauf aufmerksam, daß die Unwilligkeit türkischer Kriegsschiffe in den freitischen Gewässern die Spannung vergrößern dürfte und forderten schließlich die Pforte energig auf, ihre künftigen Gesandtschaften zurückzugeben. Außerdem forderten die Schutzmächte noch ein amtliches Kriegsschiff nach Kreta, um bei event. kriegerischen Ereignissen eingreifen zu können. Sobald diese Verpachtung vollzogen ist, wird man die gewaltsame Entfernung der griechischen Flotte auf der Insel vornehmen, wenn die Griechen bis dahin nicht selbst dazu geschritten sein sollten.

Ueber die letzte türkische Note äußerte sich der griechische Ministerpräsident Pallas folgendermaßen:

Das Annehmen der Pforte an Griechenland, ein für allemal förmlich auf jedes Interesse an Kreta zu verzichten, sei ein Widerspruch gegen die Erklärung, welche die Schutzmächte seinerzeit dem König der Hellenen gaben. Diese Note sagte, daß die Schutzmächte, um den Wünschen des freitischen Volkes Rechnung zu tragen und um auf praktische Weise das Interesse anzuerkennen, das der König der Hellenen hinsichtlich Kreta gegen mich, beschloßen hätten, dem König vorzuschlagen, daß bei jeder Vakanz des Postens eines hohen Kommissars für Kreta der König einen Kandidaten nominieren solle, der imstande wäre, das Mandat der Mächte auf der Insel durchzuführen. Daraus folgt, daß die Pforte, wenn sie die Intention Griechenlands in Kreta ungünstig beurteilt, gegen die Initiative der Schutzmächte verfährt, vor denen der König das Mandat erhielt, für das Wohl des freitischen Volkes einzutreten.

Kriegsschiffe vor Kreta.

Paris, 16. Aug. „Matin“ meldet aus Canea: Das englische Panzerschiff „Ewinburne“ ist in der Südbai angekommen. Die Kriegsschiffe der anderen Mächte werden erwartet. Man hofft, daß das Landungsorga ausgeschrieben und es gelingen wird, ohne Unbergreifen die griechische Flotte niederzulassen.

Rom, 16. Aug. Gerüchtweise verlautet, daß ein Teil der Besatzung des italienischen Kreuzers, der in der Südbai eingetroffen ist, gefangen wurde.

Toulon, 16. Aug. Zwei Panzerschiffe haben Vorwärt an Kohlen und Proviant eingenommen, um heute morgen nach Kreta abzuspringen.

Paris, 16. Aug. Nach einer Meldung des „Matin“ ist die Lage auf Kreta nach wie vor eine kritische. Die Flaggensfrage ist noch ungewiß.

Aus Saloniki wird gemeldet: Kouliss, der Sekretär des griechischen Konsulats in Serres, ist von unbekanntem Täter erschossen worden. In Metsh bet

Feuilleton.

Unterjochungsblatt. Friede halb-jähr. Von Fehor von Jockelitz. (Fortf.) Die Glücksgüter. Entpaunderl von C. v. Waldhofen. — Kunst und Wissenschaft. — Vunte Zeitung. — Der Büchertisch.

„Bismarcks Feder“.

Zu Abens 100. Geburtstag.
19. August.

„Die Feder Bismarcks“ so ist Heinrich Abens, dessen Geburtstag am 19. August zum 100. Mal wiederkehrt, allgemein genannt worden. Er war bereits als Legationsrat im Ministerium des Aeußeren angestellt, als Bismarck das Präsidium des Staatsministeriums und das Portefeuille des Auswärtigen übernahm. In seinen Briefen, die seine Hauptrolle in dem Rahmen eines schlichten Lebensbildes veranschaulicht hat, können wir die immer enger werdende Zusammenarbeit des großen Staatsmannes mit seinem getreuen Gehilfen erkennen, der von Anfang an mit seiner reichen Erfahrung und großen Gewandtheit im Entwerfen von politischen Depeschen, diplomatischen Denkschriften usw. Bismarck mit Rat und Tat zur Seite stand. Er war der ständige Begleiter Bismarcks und König Wilhelms, der mit Abens besonders gern verkehrte; so fiel ihm auch vielfach eine vermittelnde Rolle in den Verhandlungen zwischen dem König und seinem Ministerpräsidenten zu.

Satte Abens beim Ausdruck des dänischen Krieges gehofft, „daß das Schwert nun wenigstens uns Schreibern die Feder aus der Hand nehmen sollte“, so mußte er im Gegenteil erfahren, daß durch die Kriege die Tintenarbeit nur vermehrt wurde. „Wieviel ich zu schreiben habe“, so schildert er seine Tätigkeit dem Onkel Rudolf, „magst du scherzweise daraus entnehmen, daß mich neulich einmal der Minister auf den Namen von Abens“ sprach, und als ich ihn vermundert anblickte, entscheidend und lachend sagte: „Ich bekomme so viele Entwürfe von Ihnen zu lesen, daß ich aus Gewohnheit schon mechanisch das sagte.“ Was man für Bismarck verstand, das ist ganz unauflöslich. „Ich erfuhrte selbst immer von neuem darüber, wenn ich mir neues Papier geben lasse.“ Aber seine Arbeit wird ihm erträglich und sogar freudig befehlt durch die immer härtere werdende Erkenntnis von der Größe seines Chefs. „Er ist eine eiserne Natur, Körperlich und geistig zum Herrschen geboren, von großen Eigenschaften.“

„Ohne den rechten, großartigen Ehrgeiz.“ schreibt er ein andermal, „daß man das Rechte, ja etwas Großes tun und selbst tun möchte, kommt nichts Großes zustande in der Welt. Man muß freilich auch diesem Ehrgeiz Maß und Ziel zu setzen wissen; aber wo er vorhanden ist, da fällt eigentlich alle kleinliche Eitelkeit von selbst weg. Von der letzteren hat Bismarck in der Tat auch keine Spur. Wo er seine Verantwortlichkeit geltend macht, ist es nur als Mittel zum Zweck.“

Auch im Kriege war Bismarck bei dem König und bei Bismarck im Hauptquartier und nimmt der gekleidet teil an den preußischen Siegen und arbeitet mit an der glücklichen Vollendung der diplomatischen Verhandlungen. Der sonst so schweigsame Ministerpräsident erkräftigt ihm bei einer gemeinsamen Wagenfahrt, „wie sich doch seine Lebensauffassung geändert, seit er geheiratet; wie wenig er früher sein Leben genoscht und oft tollkühn und ohne alle Ursache aufs Spiel gesetzt, während er dann vorsichtig geworden und nur da die Gefahr nicht mehr gefehlt, wo ein Beruf, Pflicht oder wenigstens ein dringender Anlaß es verlangte.“ Daß Bismarck der Mann ist, der Deutschlands Größe und Einigung heraufzuführen berufen ist, wird ein Zeitgenosse in Abens' Denken; es kommt ihm besonders ins Bewußtsein, als er mit ihm das Wohnhaus des Feindern vom Stein besetzt: „In diesem stillen bescheidenen Raum, in welchem der große Minister gewiß oft genug gedacht, geprübelt, sich geirrt, gewettert, auch wohl geschuft, aber noch gebetet hat um Deutschlands Zukunft, mit Graf Bismarck zu stehen, der mehr als irgend ein anderer Steins Werk fortzuführen, fast vollendet hat, war ein ergreifendes Moment, in welchem man den Gang der Geschichte zu hören und zu sehen glauben konnte; zwei Geister, zwei Zeiten reichten sich da die Hand, der Deutsche und der Kreuze, 1813 und 1866 — beide einer des anderen würdig.“

Bei dem ereignisreichen Badeaufenthalte König Wilhelms in Garmisch befindet sich Abens in seiner Begleitung und gibt Bismarck nach Karlsbad Berichte, der während der Überfahrt, daß ihm so viel Tinte in den Näselröhren gesammelt wird.“ So wird Abens in jeder bewussten Zeit „ein wichtiger Ring zwischen den zwei lebenden Persönlichkeiten“, und er ist dies während des ganzen Kriegs von 1870/71, besonders während der Verhandlungen in Versailles, geblieben. Bismarcks gemaltige Natur war doch den riefenhaften Anforderungen, die ihm seine Stellung auferlegte, gegenüber nicht immer unempfindlich; er wurde nervös, gereizt, und da war es ihm willkommen, dem König Bismarcks durch den stets gleichmäßig Lebenswürdigen Abens Vortrag halten zu lassen. Abens war es bekanntlich auch, der Bismarck die viel besprochene Emser Depesche über-

mittelte. Daß es für die Untergebenen nicht immer leicht war, mit dem „eisernen Kanzler“ auszukommen, läßt sich aus manchen Briefen seines erhabenen Mitarbeiters erkennen. Er mußte sich dann immer wieder „die großen Eigenschaften des Chefs und seine eminente Befähigung für das, was Gott ihm auferlesen, ein Gedächtnis rufen, um den Verkehr mit ihm erträglich zu finden.“

Bismarck war auch mit Abens' Feiert anzugreifen gewohnt, weil er glaubte, daß dies ihm dem Dienst entfremden würde; er hörte nicht auf das, was andere sagten, sondern dachte nur an das, was er sagen will, so sagt Abens. „Aber das Ende vom Liede ist doch immer die Freude an der mächtigen Organisation eines solchen Mannes, den Gott sich so recht zum Werkzeuge gebildet.“ Groß ist Bismarcks Schlaftrunk wie seine Arbeitskraft; er ruht am Vormittag und noch um 10 Uhr wird einmal ein Ständchen abgelagt, um ihn nicht zu wecken. Dafür ist er aber noch spät in der Nacht am Schreibtisch, steht nach aus dem Bett auf und macht sich Licht, um etwas zu konzipieren. Während der Verhandlungen mit Thiers und Favre entwidert er eine lo fieberhafte Tätigkeit, daß er nachher völlig benurtert ist. Er kommt gar nicht in die Luft, und totwunde, wie er ist, kann er vor Nervosität doch nicht schlafen. Wie Bismarck selbst seine letzte Kraft an das große Werk legt, so verlornt er auch von seinen Mitarbeitern unermüdete Tätigkeit. Selbst am Weihnachtstabend arbeitet er noch lange mit Abens; dieser wird infolge der übermäßigen angepönten Tätigkeit von einem „Schreibstempel“ und dann von einem leichten Schlaganfall betroffen, den er rasch überwindet, der aber den Reim zu der tödlichen Krankheit legte, der Abens dann am 8. August 1871 erlag.

Im Verkehr ist Bismarck lebenswürdig, ja er kann aus- gelassen lustig sein und bemerkt zu seinem Begleiter in Versailles, „junge und hübsche Mädchen seien so selten, daß er jede, die ihm begegnet, besonders salutierte.“ Als nach dem langen Hin- und Herreden die Aussicht auf den Frieden endlich geklärt ist, teilt er seinem Getreuen diese Nachricht mit, indem er plötzlich das Rudiment „Salati!“ preßt und so, indem ihnen noch neuere Angaben machen zu können, den Ausgang dieser diplomatischen Jagd entzündet. Nach dem Friedensschlusse kehrt Abens als Leiter der Diplomaten von dem Kaiser nach Berlin zurück und kann von ihm sagen: „Ich löschte nun den Kelch, wie ich ihn in EmS begann.“

Des neuen Reiches und der Größe Deutschlands sollte er sich nicht lange mehr erfreuen. Sein Tod ist eine gewaltige Pflanze, und Bismarck hat ihm selbst das Lob erteilt, er habe sozial arbeiten können wie vier andere Menschen, und er hätte ohne ihn die ungeheure Arbeitslast des Auswärtigen Amtes nicht bewältigen können.

leht dießhalb die Heberarbeit vorzuziehen. Der neue Bericht über die Arbeit der Handelskammer läßt sich darüber folgendermaßen aus:

Die Besichtigung des Finanzministers über die Verbesserung des Einkommens aus Heberarbeiten veranlaßt dießhalb die Arbeiter die Heberarbeit über die nach ihrer Meinung äußerlich Erleichterung der Arbeit ist so groß, daß man lieber auf die Heberarbeit abzugeben, so bringt man notwendig es für den Arbeiter eine Wohlthat an, daß der Lohnausfall flauer Verloren durch Hausarbeit aus ist, daß der Lohnausfall wieder eingeträgt Heberarbeit in flotten Zeiten einnehmen wieder eingeträgt werden. Eine tieferer Arbeit, die glaubt, im Interesse ihrer Arbeiter, besser die Lohnausgaben aus Heberarbeiten vorzuziehen, wurde in empfindliche Strafe genommen.

Die Fahrt zum Kaiserlichen Willen.

Als Vorbereden wird uns geschrieben: Gestern trafen hier 400 Bewohner von Wilhelmshaven, sowie zahlreiche Beamte der Kaiserlichen Zentralkommandatur und Marine zur Besichtigung des Kaiserlichen Willens hier ein. Der von der Villa gelangte des Kaiserlichen Willens hier ein. Der von der Villa gelangte des Kaiserlichen Willens hier ein. Der von der Villa gelangte des Kaiserlichen Willens hier ein.

Partei-Nachrichten.

Die Koburger Gewähl.

Die Freisinnigen haben bekanntlich in Koburg in der Person des koblurgischen Landtagspräsidenten Fabritzsch einen Kandidaten aufgestellt, während die Nationalliberalen an den Kandidat D. u. a. z. festhalten. Wie die Verhältnisse im Wahlkreis Koburg liegen, kann man über die Verhältnisse im Wahlkreis Koburg liegen, kann man über die Verhältnisse im Wahlkreis Koburg liegen, kann man über die Verhältnisse im Wahlkreis Koburg liegen.

Aus den Kolonien.

Mit dem 1. Oktober wird in Tjingtau eine Lehrentschule für Chinesen eröffnet. Das Reichsministerium hat die Erlaubnis erteilt, das Kollisionsministerium um Genehmigung für geeignete Lehrer ersucht. Mit Rücksicht auf die besonderen Aufgaben des Unterrichts bei chinesischen Schülern sind gewandte, geduldige und zuverlässige Persönlichkeiten erforderlich.

Ausland.

Zusammenkunft zweier Deutschenfreunde.
König Eduard — ein Freund Oesterreichs.
 Gestern Mittag traf der ehemalige französische Ministerpräsident, Georges Clemenceau, im Automobil am Karlsbad in Marienbad ein, um auf Einladung des Königs Eduard den Wunsch mit diesem zu nehmen. Schon am Freitag hatte der König Georges Clemenceau telegraphisch eingeladen, und zwar für Montag. Clemenceau antwortete darauf, er habe zwar seine Adresse für Montag festgesetzt, werde aber, um die Einladung anzunehmen zu können, keine Fahrt um einen Tag verschieben. Daraufhin hat König Eduard Clemenceau für gestern zu Tisch, um dessen Heilspass nicht zu föhren. Nachdem Clemenceau für gestern angenommen hatte, telegraphierte König Eduard an den französischen Botschafter in Wien, Herrn Crozier. Dieser traf denn auch ein. Clemenceau verhielt sich pünktlich zu Tisch und ließ den König eine Zeit warten, da er, ansatzig dießmal im Hotel „Belmar“ zu wohnen, erst als Bekannter in Marienbad beiläufig. Der Wunsch wurde auf dem Balkon vor dem Appartement des Königs im Hotel „Belmar“ herbeigeführt. König Eduard sah zwischen Clemenceau und Crozier. Als Kaffee und Zigarren gereicht wurden, sprach man unangelegentlich über Fragen der gegenwärtigen internationalen Politik. Clemenceau fuhr abends im Automobil nach Karlsbad zurück.

Der Spezialkorrespondent des „Daily Express“ in Marienbad drückt seinem Wunsche, daß der Besuch des Königs Eduard in dem böhmischen Badeorte eine Abwechslung der in den letzten Monaten bestehenden Spannung zwischen England und Oesterreich bewirkt und bessere Beziehungen zwischen beiden Ländern wiederhergestellt habe. König Eduard sei sehr erfreut über das freundliche Telegramm, das ihm Kaiser Franz Josef bei seiner Ankunft in Marienbad zukam. Er werde die Gelegenheit des am 18. August stattfindenden Geburtstages des Kaisers ergreifen, um in einem politischen Toast seinen freundschaftlichen Beziehungen für Franz Josef besonderen Ausdruck zu verleihen.

Die dänische Ministerkrise
 steht vor ihrer endgültigen Lösung. Der König von Dänemark hat die ausübenden Bedenken nicht innewahnten, sondern sich entschlossen, den Grafen Solte in Lebenslang endgültig mit der Kabinetsbildung zu betrauen. Ein Telegramm meldet folgendes:
 Kopenhagen, 15. Aug. Der König beauftragte nun definitiv den Grafen Solte-Verborg, das neue Ministerium auf der Grundlage der zwischen den Vorkriegsgruppen getroffenen Vereinbarungen über die Bildung der Landesverteidigungsfrage zu bilden. Die Zusammenlegung des Kabinetts ist dem Grafen Solte freigestellt.

Italienische Kolonialpolitik.
 Der Mailänder „Corriere della Sera“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem Expansionsminister von Eritrea Ferdinando Martini. Dieser sagte, alles was in diesen Tagen über Ostafrika geräht sei, seien Entstellungen. So sei es phantastisch, daß die Kaiserin Tattu nationalitätliche Politik treibe. Die Entsendung des Delegation nach Tigre habe nur den Zweck der Überwachung der Hauptlinge bei der eventuellen Eröffnung der Thronfolgefrage. Man sage auch, Ras Dile überwahe Tigre; die Wahrheit ist, daß Ras Dile am Destium tremens leide und unfähig sei, irgendwelche Mission auszuführen.

Die Nachrichten von Feindseligkeiten der Eingeborenen gegen Italien seien tendenziös. Die Grundbestimmungen der Urteile der Anzuchtlichkeit unter den Eingeborenen. Das sei eine Folge des vom Parlament votierten Gesetzes. Wahre Gefahr für Italien bestehe darin, daß es unter der Entschuldig einer mittelständigen Bevölkerung sich zu Handlungen hingelassen lasse, die außerhalb der Grenzen der Koloniale Expansion und eine Reaktion hervorrufen könnten. Martini sei entschieden von der Entsendung von Truppen nach der Kolonie ab.

Aus Spanien und Marokko.
 Ein Madrider Telegramm meldet: Die nervöse ungeduldige Stimmung, die sich allmählich der politischen Kreise und des Publikums in Spanien in Erwartung des künftigen Beschlusses der Kommission der Truppen vor Mexiko bemächtigt, reizte alle möglichen Gerüchte. Man versichert sogar, daß die Spanier habe an Spanien eine Note wegen seines kriegerischen Vorgehens in Marokko gerichtet. Der „Imparcial“ erklärt, er sei ermüdet, die Ereignisse einer berechtigten Note zu demütigen und zu verärgern, daß Deutschland sich nicht einmischen werde, solange Spanien die Bestimmungen der Algecirasakte über die „offene Tür“ nicht verletze. Der König begab sich für einen Tag nach San Sebastian. In Mexiko herrscht Ruhe, aber bei Ahucemas und Yonon-Buag dauerte die Schießerei fort. Zwei Kriegsschiffe wurde vororts abgefeuert nach Ceuta beordert.

Die Grenzverteidigung in der Mandchurie, der Mongolei und Ostturkestan.

In einer Sitzung des chinesischen Staatsrates, an der auch der Kriegsminister teilnahm, machte dieser ungefähr folgende Ausführungen:
 „Von alters her haben die Russen im Süden ihr Augenmerk auf die Mongolei und Ostturkestan gerichtet. Bekanntlich senden sie ihre Konsole überall hin ins Innere. Weiter entlang die Kaspische, die ungehindert die Grenze überschreiten und sich freizugewandt unter den Eingeborenen anstellen. Unfähigkeit diesen Vorgängen gegenüber wird sich nicht richtig rächen. Selbst ist es heute bereits dem fremden Handel geöffnet. Die Engländer reisen zwischen Peking, Peking, Gungang und Gariol umher und stellen mit allen Anstrengungen Vermessungen für den Bau einer Straße an. Dazu kommt noch, daß sie niedrigsteinsten Poststationen entlang dem Eintritte in Tibet bauen und die Gebirgen besetzen. Was sie im Schilde haben, läßt sich nicht absehen. Die Grenzen der Mandchurie und Ostturkestan sind in ihrer ganzen Ausdehnung ohne jeden militärischen Schutz. Diese weiten Gebiete, deren Wichtigkeit auf der Hand liegt, sind nur dünn besetzt, und Handel und Verkehr liegen im Argen. Die Verstärkung und Ausbildung des Heeres (auf 36 Divisionen) wird sich entscheiden nicht wie vorgesehen durchzuführen lassen. Ich stelle den Antrag, durch Thronbericht zu bekräftigen, im Interesse der Grenzverteidigung einen Armeesinspektor mit spezieller Verantwortung in die genannten Länder zu schicken.“

Der Prinzregent äußerte sich ebenfalls über die Inspektion und Ausbildung der in der Mongolei liegenden Truppen, Fragen von grundlegender militärischer Bedeutung. Diefelben seien jedoch bisher noch ungeklärt, weil die Aufbringung der Mittel Schwierigkeiten mache. Der Vorschlag, die Soldaten als Bauern anzustellen, sei bei der Armee der Mongolenbevölkerung, der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht durchführbar. Die Beschaffung der notwendigen Summen sei nicht leicht, gleichwohl dürfe die Ausbildung der Truppen keinen Aufschub, so daß man keine andere Rettung habe, als die Soldaten als Bauern anzustellen. Natürlich sei man insofern in Verlegenheit. Die Stationierung der Truppen müsse sich auf das ganze Land verteilen. Das ist die Gedächtnisfrage sei so wichtig, daß sich überall Garisonen befinden müßten im Interesse eines starken Grenzschutzes. Da infolge der weiten Entfernung die Bewegungen von Truppen, teilen schwierig sei, beschaffte man Heerstrassen zu bauen, die eine verhältnismäßig schnelle Verbindung der einzelnen Truppenteile untereinander ermöglichen sollen.

Ältere Tagesnachrichten.

Oesterreichisch-italienische Grenzspitze.
 In der Stadt Lognizza an der Drina hatten sich mehrere Truppen von Oesterreich verammelt, um gegen Oesterreich zu demonstrieren. Den Beschießen gelang es jedoch, die Demonstration zu zerstreuen. Zwischenfälle waren nicht zu verzeichnen. — Der öster-

reichliche Geschützpark wurde den französischen Ministerpräsidenten, daß die Wiener Regierung die künftigen Behörden angewiesen habe, die Besetzung von Truppen an der jetzigen Grenze zu verhindern.
Clemenceau bei König Eduard.
 Marienbad, 16. Aug. Gestern traf der ehemalige französische Ministerpräsident Clemenceau hier ein, um auf Einladung König Eduards einen Wunsch mit diesem einzunehmen. Man unterteilt sich unangelegentlich über Fragen der gegenwärtigen internationalen Politik. Clemenceau fuhr abends nach Karlsbad zurück.
Die Vereinigten Staaten rufen zur See.
 Das amerikanische Marine-department plant den Bau zweier 30000 Tonnen-Schachtschiffe.

Gerichtsverhandlungen.

Schöffengericht. **Salle, 14. Aug.**
Minneböden 20 Glas Bier.
 Die Arbeiter Otto Sawatzki und Gottlieb Reichelt von hier verurteilt in der Nacht vom 13. Juni in angetrunkenem Zustande durch lautes Singen und Toben ruhestörenden Lärm. Als ein Polizeibeamter ihre Personlichkeiten feststellen wollte, weigerten sie sich, auf seinen Befehl kam ein Polizeibeamter herbei und machte der rohen Szene ein Ende. Der Mißhandelte behauptete vor Gericht, er habe das Messer nicht zum Stechen aus seiner Hosentasche herangezogen, sondern aus Verzweiflung, er könne nicht, wenn er von den anderen niedergeworfen werde, an dem Messer verletzen, da es nicht aufgeklappt worden könne. Die beiden Angeklagten verurteilt, lediglich in Notwehr gehandelt zu haben. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen einfacher Körperverletzung zu je 12 Mark Geldstrafe.
Das Brotmesser.
 Die Arbeiter Köppl und Junt aus Gießhahnen gerieten eines Abends mit einem anderen Arbeiter in Streit. Jör Gagner holte ein Brotmesser hervor, über Nacht nach, um sie damit zu tödnen. Sie verurteilten ihn darauf und warfen ihn zu Boden. Auf seinen Befehl kam ein Polizeibeamter herbei und machte der rohen Szene ein Ende. Der Mißhandelte behauptete vor Gericht, er habe das Messer nicht zum Stechen aus seiner Hosentasche herangezogen, sondern aus Verzweiflung, er könne nicht, wenn er von den anderen niedergeworfen werde, an dem Messer verletzen, da es nicht aufgeklappt worden könne. Die beiden Angeklagten verurteilt, lediglich in Notwehr gehandelt zu haben. Das Schöffengericht verurteilte sie wegen einfacher Körperverletzung zu je 12 Mark Geldstrafe.
Zu früh getraut.
 Orleshausen, 14. Aug. Der 1889 gewählte Bürgermeister Schüßler von Orleshausen hat als Standesbeamter einen Jungling getraut, dem noch 19 Tage an der Volljährigkeit fehlten. Er hat, wie er zugeht, noch keine Zeit gefunden, während seiner Amtsdauer die Instruktion hurtig durchzuführen, hat auch bei der Trauung nicht daran gedacht, sich eines Vergehens schuldig zu machen. Die Strafkammer Gießen erkannte auf eine Geldstrafe von 5 Mk. Der Herr urteilte griff in die Tasche und legte die Urkunde vor, die erkannte Standesbeamter hin. Gabelnd erklärte der Vorstehende, daß die Männer des Gerichts keine Kassendamen sind.

Städtisches Mittel.

Miesbaden, 13. Aug. Meist ein Arbeiter fürchten, daß verheiratete junge Frauen, die in einem Garten sand, haben oder anderem Raubzeug zum Opfer fallen würden, nahm er die Tierchen mit sich nach Hause und verleierte sie einem leer dastehenden Käfig ein. Der Raubvogel aber ist in jeder Form verurteilt; das Schöffengericht verurteilte ihn daher, nachdem ein guter Freund ihn angezeigt hatte, zu 1 Mk. Geldstrafe.

Meteorologische Station.

	14. August 0 Uhr abends	15. August 7 Uhr morgens
Barometer Mittelnorm	756.9	754.6
Thermometer Celsius	15.7	14.8
Rel. Feuchtigk.	78%	75%
Wind	SW 4	SW 2
Maximum der Temperatur am 14. August: 19.5 °C		
Minimum in der Nacht vom 14. August zum 15. August: 13.7 °C		
Niederschlags am 15. August: 7 Uhr morgens: 0.1 mm		
	15. August 0 Uhr abends	16. August 7 Uhr morgens
Barometer Mittelnorm	754.9	754.9
Thermometer Celsius	15.2	17.0
Rel. Feuchtigk.	83%	89%
Wind	SW 1	SW 1
Maximum der Temperatur am 15. August: 22.0 °C		
Minimum in der Nacht vom 15. August zum 16. August: 15.5 °C		
Niederschlags am 16. August: 7 Uhr morgens: 0.0 mm		
Horabad: Wassermärkte: 20 °C		

Weiter-Ansichten.

17. August: Wolke, teils heiter, etwas Regen, mäßig warm.
 18. August: Heiter, mäßig abgekühlt.
 19. August: Wolke, Regenwolken, mäßig.
 20. August: Wolke, Regenwolken, mäßig.
 21. August: Abgekühlt, mäßig, kühl.
 Leitung: Wilhelm Georg.
 Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für „Ausland“, „Letzte Nachrichten“ und „Sport“: Erich Polakow; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte und Handel: W. Wilhelm Georg; für das Feuilleton und Vermischtes: Paul Schauburg; für den Anzeigenteil: Friedrich Endrusat; Druck u. Verlag von Otto Penzel.
 — Diese Nummer umfaßt 12 Seiten —
 einschließlich „Unterhaltungsblatt“.

MAGGI'S Bouillon-Würfel zu 5 Pfg. für 1/2 Liter
 Lose und in Originalbüchsen von 10 Würfeln an in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Nur acht mit dem Namen MAGGI und der Schutzmarke Kreuzstern!



